

### Rom und die Provinzen

Jennifer Morscheiser-Niebergall, **Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen**. Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen, Band 30. Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 2009. 258 Seiten mit 30 Abbildungen, 47 Tafeln.

Die vorliegende Dissertation von Jennifer Morscheiser-Niebergall wurde an der Universität Trier im Fach Klassische Archäologie bei Professor Markus Trunk abgeschlossen. Sie leistet mit der Vorlage der ältesten Befunde und Funde Triers einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Gründungszeit der Augusta Treverorum sowie zum augusteisch-tiberischen Urbanisierungsprogramm.

Nach einer kurzen Einleitung (S. 11–18) werden die Befunde dargestellt (S. 19–36). Das dritte Kapitel widmet sich der Fundanalyse (S. 37–69), wonach eine Auswertung (S. 70–105) erfolgt. Im Auswertungsteil werden als hervorgehobene Kapitel der Entwurf eines Siedlungsbildes (S. 106–108) sowie die überregionale Auswertung (S. 109–131) abgehandelt. Eine Zusammenfassung, Verzeichnisse, Listen und ein Katalog (S. 132–236) stehen zusammen mit dem Abbildungs- und Tafelteil am Schluss. In der Reihe ›Philippika‹ erschien zuletzt ein Sammelband, der ebenfalls die augusteische Zeit im Bereich nördlich der Alpen zum Thema hat (K. Ruffing u. a. [Hrsg.], *Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen* [Wiesbaden 2010]).

Die Menge von mehreren tausend Fundkisten ließ eine Berücksichtigung des kompletten Materials aller Ausgrabungen von 1850 bis 2008 nicht zu. Die Verfasserin begrenzt ihr Untersuchungsfeld daher auf mehrere seit 1984 vorgenommene Untersuchungen, publizierte Befunde der Jahre um Christi Geburt sowie nach den Grabungsunterlagen in die frühe Zeit Triers gehörige Fundkomplexe.

Die Forschungsgeschichte fällt mit drei Seiten angenehm kurz aus. Überblickartig wird die Kontroverse zwischen Harald Koethe, der anfangs eine Spätdatierung Triers in claudische Zeit vorschlug, und Emil Krüger resümiert. Schon damals wurde von letzterem hervorgehoben, dass Trier bereits in claudischer Zeit von Pompejus Mela als ›*urbs opulentissima*‹ bezeichnet wurde und ein Monument wie jenes mit der Inschrift für Lucius Caesar nicht in einem einfachen Vicus gestanden haben wird. Gerade letzter Punkt wird bis heute kontrovers diskutiert. Die Autorin würdigt außerdem die Einzelstudien von Heinz Cüppers und Ernst Hollstein zur Moselbrücke, von Reinhard Schindler zum Straßennetz, ferner die bisher geleistete Vorlage Trierer Materialgattungen wie Lampen, Glas, Steindenkmäler, Bronzegefäße und Terra Sigillata sowie eines Komplexes belgischer Ware. Der Abschnitt zur naturräumlichen Gliederung fasst die Forschungen von Hartwig Löhr zusammen, nach denen der älteste Teil des Trierer Straßennetzes den Bereich der Niederterrasse 2 bevorzugt, deren Untergrund aus Schieferkies, Moselsand und aufgeschüttetem Schotter der Nebenflüsse besteht. Auf Grund der Pollenanalysen ist die Stadtgründung in einer weitgehend unbewaldeten Kulturlandschaft sicher.

Die von der Autorin ausgewählten Komplexe umfassen die ältesten Schichten der neueren Ausgrabungen mit Wohnbebauung, Straßen und anderem (Forums-erweiterung, Viehmarkt, Südallee, Strahlenzentrum und Saarstraße) sowie den frühesten Töpfereibeirziken (Frauenstraße/Landewyck-Gelände und Feldstraße). Die Darstellung der Befunde erfolgt im Fließtext, während die zugehörigen Funde getrennt im Katalog behandelt werden. Die Vorlage der Fundzusammenhänge und des Materials der frühen Terra-Nigra-Töpfereien Triers liefert einen Beitrag zur Erforschung der frühkaiserzeitlichen Keramikproduktion am Ort.

Bei einigen Befunden wäre eine weitere Aufschlüsselung interessant, zum Beispiel durch weitere Profilzeichnungen, beispielsweise bei den sehr fundträchtigen Schichten im Bereich westlich der Kreuzung am Viehmarkt (S. 5). Immerhin nimmt das Fundmaterial dieser einen Stelle fast ein Drittel des Tafelteils ein (Taf. 19–31; 37). Eine die Stratigraphie darstellende Zeichnung des interessanten Befunds unter der Rotsandsteinstraße von ›bis zu vier Schichten‹, ›in die zum Teil an der Oberkante abgelaufene Trittsteine eingelassen waren‹, könnte weitere Aufschlüsse über mögliche Vorläufer dieser Straße geben. So wäre es hinsichtlich Schicht 12 spannend zu wissen, ob diese einen der untersten Lauffhorizonte darstellt, zumal daraus unter anderem eine – sonst vor allem in Dangstetten häufige – Terra-Sigillata-Schale Consp. 14.1 stammt (S. 189, Kat. 259). Von der kompletten Ausgrabung am Viehmarkt mit elf aufgeführten Fundstellen wird jedoch außer dem Übersichtsplan nur das Profil einer Straße von einer anderen Stelle abgebildet (Abb. 15). Es wäre wünschenswert, dass weitere Pläne im Rahmen der noch nicht abgeschlossenen Aufarbeitung der Dokumentation (vgl. S. 23 Anm. 91) und Ausgrabung vorgelegt werden.

Aus der betreffenden Ausgrabung am Viehmarkt sollen nach einer Erwähnung von Klaus-Peter Goethert (S. 94) neben der Mehrzahl an halternzeitlichen auch zahlreiche dangstetten- und oberadenzeitliche Funde vorliegen. Morscheiser-Niebergall kommt hier unter Vorlage einer beträchtlichen Anzahl von Funden zu einer anderen Einschätzung: Sie datiert kein Fundgut vor die spätaugusteische Zeit. Nach ihrer Angabe erreicht die Materialmenge der Fundstelle westlich der Kreuzung 318 Katalognummern (von den anderen zehn Fundstellen am Viehmarkt insgesamt 313), da dieser Bereich ›exemplarisch für die anderen Gebiete sehr genau untersucht‹ wurde. Es ist unklar, ob die Diskrepanz zwischen beiden Angaben von einer unterschiedlichen Datierung der Funde durch die beiden Autoren abhängt, oder ob bei einer sehr genauen Untersuchung der anderen zehn Fundstellen Objekte des Dangstetten-Oberaden-Horizonts entdeckt worden wären. Die Möglichkeit einer früheren Einordnung einiger der hier vorgelegten Sigillaten besteht jedoch (s. u.).

Im dritten Kapitel wird das Fundmaterial analysiert, wobei die Münzen auf Grund ihrer chronologischen Aussagekraft an erster Stelle stehen. Eine Vorlage der seit der letzten Bearbeitung neu hinzugekommenen etwa vierzig keltischen Neufunde in Privatbesitz (vgl. S. 37 Anm. 128) hätte das durch Karl-Joseph Gilles und die Verfasserin nicht immer gleich gezeichnete Bild abgerundet. Der instruktive Vergleich der Münzreihen von Haltern und Trier mit gut vergleichbaren Häufigkeiten von wenigen Nemausus-Assen und häufigeren Lugdunum-I-Prägungen stellt eine deutliche Ähnlichkeit heraus. Morscheiser-Niebergall nimmt daher den Beginn des römischen Münzumschlages im Trierer Stadtgebiet in spätaugusteischer Zeit an. Auch wenn keltische Prägungen in römischer Zeit durchaus noch in Gebrauch waren, sollte die große Zahl der teils sicher schon vor

der römischen Zeit zirkulierenden keltischen Münzen nicht zu gering gewichtet werden. Aus den Bereichen unter der Rotsandsteinstraße stammen zwei römische (Münzliste Nr. 50 und 145) und eine keltische Münze mit der Prägezeit 60–20 v. Chr. (S. 38).

Die bereits von Gilles vorgelegten elf latènezeitlichen Fibeln werden zusammen mit den frühkaiserzeitlichen Stücken aus den ausgewählten Ausgrabungen auf dem neuesten Stand der Forschung vorgelegt und zusammen mit den bereits publizierten Grabfunden diskutiert. Es handelt sich um das typische augusteische Spektrum von Aucissa- und Hülsenspiralfibeln, einfachen Gallischen Fibeln, Kragenfibeln und eingliedrigen Spiralfibeln vom sogenannten Mittellatèneschema. Es wurde nicht der gesamte Materialbestand Triers berücksichtigt, zumal die Stücke im Rheinischen Landesmuseum derzeit durch Claudia Kurz aufgearbeitet werden.

Ein besonderer Schwerpunkt bei der Fundanalyse kommt der Terra Sigillata zu, der sich die Verfasserin ausführlich widmet. Gerade in der Okkupationszeit handelt es sich um eine gut datierbare Keramikgattung. Das Vorkommen italischer Sigillata war ausschlaggebend für die Aufnahme eines Komplexes in die Arbeit; Befunde, in denen außerdem bereits die späteren südgallischen Sigillaten vertreten sind, wurden hingegen ausgenommen. Mit zehn Stempeln besteht nur ein geringer Zuwachs relativ zu den im Corpus der Arretinaware (A. Oxé / H. Comfort / P. Kenrick, *Corpus Vasorum Arretinorum* [Bonn 2000]) vorgelegten achtundsiebzig Töpferstempeln. Die Sigillatanalyse der unterschiedlichen Conspetus-Formen und Stempel aus allen untersuchten Befunden ergibt eine gute Vergleichbarkeit mit den Halterner Funden. Im Gesamtspektrum der Sigillaten treten die bereits 1938 von Koethe als oberadenzeitlich bezeichneten Stücke wie Consp. 12.2 mit dem Stempel des Diomedes (im vorliegenden *Opus Terra-Sigillata*-Stempelliste Nr. 47) relativ zu dem typisch halternzeitlichen Material zurück.

Die Frage der römischen Anfänge Triers lässt sich besser beurteilen, wenn man den Blick auf die innerhalb der augusteisch-tiberischen Befunde frühen Komplexe fokussiert: Die Autorin hat mit der Vorlage der Funde aus dem Bereich unterhalb der Rotsandsteinstraße eine gute Voraussetzung geschaffen: Betrachtet man das vorgelegte Sigillatenspektrum, fallen fast fünfzig Prozent Consp. 12 auf, darunter auch die besonders frühe Variante 12.1 (S. 190 Kat. 271), während kein einziger Vertreter der späteren Form Consp. 18 vorkommt. In Dangstetten dominiert Consp. 12 (30,8 Prozent) noch eindeutig über Consp. 18 (0,4 Prozent). Außerdem treten in den angesprochenen Befunden unter den Schalen sechs Exemplare Consp. 14 auf, die – wie die Verfasserin bemerkt (S. 50) – ebenfalls zu der im Dangstetten-Oberaden-Horizont häufigsten Schalenform gehört. Zur Hälfte handelt es sich dabei um die frühe Form 14.1, die in Haltern bereits selten ist. Unter der Straße finden sich hingegen nur zwei Schalen der tendenziell späteren Form Consp. 22, die jedoch auch bereits seit dem zweiten Jahrzehnt v. Chr. vorkommen. Auch die

nicht näher zuweisbaren Bodenformen belegen mit über der doppelten Menge an Böden der Typen Consp. B 1 bis 3 (fünf Exemplare) im Vergleich zu Boden Typus Consp. B 4 mit zwei Beispielen eine frühe Zeitstellung. Die Formen des älteren Service I überwiegen daher deutlich relativ zu Service II und ähneln dem Verhältnis, das in Oberaden von den mit Stempel versehenen Formen vorliegt (K. Roth-Rubi in: dies. u. a., *Varia Castrensia*. Haltern, Oderaden und Anreppen. *Bodenaltertümer Westfalens 42* [Mainz 2006] 16: vierundsiebzig Beispiele von Service I [Consp. 12, 14, B 1 bis 3], dreizehn Stück von Service II [Consp. 18, 22, B. 4]). Zusätzlich spräche hierfür die Argumentation Antje Düerkops (Kölner Jahrb. 36, 2003, 659–681, hier 673), dass Fundorte mit einem Beginn der Siedlungstätigkeit in mittelaugusteischer Zeit im Gegensatz zu den spätaugusteisch-tiberischen ein signifikantes Auftreten der Form Consp. 14 aufweisen, wobei die von ihr genannten Fundstellen mit ältestem Material aus mittelaugusteischer Zeit ausnahmslos weniger hohe Anteile an Consp. 14 aufweisen als die Trierer Fundkomplexe unterhalb der Rotsandsteinstraße. Auch die drei Sigillatastempel geben einen spätesten Terminus post quem von 10 v. Chr. Das Fehlen der frühesten Conspetusformen der Terra Sigillata, die in größeren Fundkomplexen um 15 v. Chr. sonst noch – allerdings selten – auftreten, könnte mit dem eher kleinen Umfang des Trierer Materials begründet werden. Obwohl ich kein Spezialist für italische Sigillaten bin, meine ich die Aussage »Das früheste Kleinfundmaterial aus dem Stadtbereich liegt aber erst aus spätaugusteischer Zeit vor« (S. 128) dahingehend erweitern zu dürfen, dass die Funde unter der Rotsandsteinstraße zum Teil durchaus auch als mittelaugusteisch bezeichnet werden können. Auf Grund des geringen Materialumfangs ist die Diskussion feinerer Datierungen jedoch mit Unsicherheiten behaftet, wie die Autorin selbst bemerkt (S. 54).

Die vorgelegte Belgische Ware wird in Horizont II bis III nach Xavier Deru mit einer Tendenz zum halternzeitlichen Horizont III datiert. Koethes Vorlage von dreiundneunzig Stempeln auf Belgischer Ware wird um sechs Stempel aus den neueren Ausgrabungen ergänzt. In der Bearbeitung der Keramik folgen chronologisch weniger aufschlussreiche Warenarten, nämlich glattwandige, rauwandige sowie muschelgemagerte, schließlich glasierte Keramik, Lampen, Amphoren, Dolien und Reibschüsseln. Generell hätten Tafelverweise im Kapitel zur Fundanalyse die Benutzerfreundlichkeit verstärkt.

Im auswertenden Teil weist Morscheiser-Niebergall darauf hin, dass keine Münze oder Fibel aus einem latènezeitlichen Befundzusammenhang im Stadtgebiet bekannt ist. Trotz der von Gilles publizierten Indizien für eine treverische Münzprägung gibt es nach der Verfasserin keine direkten Hinweise auf ein Zentrum der Treverer. Da die Schriftquellen zur Gründung Triers schweigen, fällt das diesbezügliche Unterkapitel kurz aus.

Hinsichtlich der Fernstraßen greift die Autorin die Forschungen Jeannot Metzlers zum innergallischen Bereich auf. Auf Grund einer Veränderung im Fundspektrum der an den Straßen liegenden Oppida weist er sie

der Zeit während und nach der ersten Statthaltschaft Agrippas 39/38 v. Chr. zu. Anhand der allesamt wohl in das zweite Jahrzehnt v. Chr. datierenden Straßen über Dalheim, von Reims Richtung Arras und Tongeren, der ältesten Befunde der Legionslager in Neuss und Mainz sowie schließlich der Trierer Brücke nimmt die Verfasserin schlüssig ein mehrphasiges Straßenbauprogramm an, dessen erster Abschnitt nach dem Gallischen Krieg zur Sicherung der eroberten Gebiete Galliens entstand. Der zweite Teil wurde hingegen erst zur Erschließung der Gebiete bis zum Rhein zur Vorbereitung militärischer Operationen errichtet. Die Datierung der ersten vermuteten Brücke basiert bekannterweise auf sieben Pfählen der Jahre 18/17 v. Chr., die in den späteren Pfahlrosten der Brücke von 71 n. Chr. wiederverwendet wurden.

Die Überlegungen der Autorin zum Straßennetz schließen an die Datierungen von Schindler an, wobei das Straßenraster der Gründungszeit kleiner ist, als von ihm angenommen wurde. Eine erste nachweisbare Straße könnte nach Morscheier-Niebergall vom Moselübergang entlang der Schwemmterrasse zur Stelle der späteren Porta Nigra geführt haben. Zu einem laut Verfasserin nicht genau zu bestimmenden Zeitpunkt wurde ein Straßenraster aus Sandstraßen angelegt. Obwohl teilweise eine Dreiphasigkeit dieser Straßen dokumentiert ist, geht die Autorin von einer nicht langen Nutzung aus, die sich im Wesentlichen auf die Zeit während der Fertigstellung der späteren Rotsandsteinstraßen beschränkt habe. Durch das umfassend vorgelegte keramische Fundmaterial ist eine augusteisch-tiberische Datierung der mit Rotsandstein ausgebauten Straßen gut belegt, wobei ich mir eine Nutzung der älteren Sandstraßen angesichts des Sigillataspektrums sowie der vielen Phasen auch bereits in mittelaugusteischer Zeit vorstellen kann (s. o.). Eine längere Nutzung von nicht befestigten Straßennetzen ist zudem in mehreren Civitates belegt (A. Vanderhoeven in: N. Roymans, *From the Sword to the Plough*. Amsterdam Arch. Stud. 1 [Amsterdam 1996] 235).

Bei dem Monument für Lucius und Gaius Caesar, das wahrscheinlich 4 n. Chr. oder bald danach errichtet wurde, kann sich die Verfasserin auch eine leicht spätere Aufstellung sowie einen Standort unabhängig von der Stadtgründung an der Brücke oder einer Fernstraße vorstellen.

Kurz vor der Drucklegung der Arbeit wurde von Georg Breitner und Klaus-Peter Goethert eine sehr qualitativ mit Eichenblattdekor verzierte Marmorplatte vorgelegt, die von ihnen stilistisch in die Zeit von 20 bis 10 v. Chr. datiert und im Zusammenhang mit der bisher angenommenen Stadtgründung 17/16 v. Chr. gesehen wird. Die neuere Literatur zu einem ähnlichen Vergleichsstück aus Lyon geht von einer Datierung in das zweite Jahrzehnt v. Chr. aus (M.-P. Darblade-Audoin / H. Lavagne, *Nouvel Espérandieu II*. Lyon [Paris 2006] 111–113; K.-P. Goethert, *Un autel pour Rome et Auguste à Trèves*. Une copie de l'autel de Lyon. Mon. et Mém. Piot 88, 2010, 83–92).

Bezüglich der Heiligtümer im Altbachtal und am Irminenwingert stellt die Autorin heraus, dass spätlatène-

zeitliche Vorgänger nicht sicher fassbar sind und die teils vorliegende Keramik in Latènetradition mit römischen Funden vergesellschaftet ist. Zur Wasserversorgung stammt der älteste Beleg aus einem Brunnen, der nach dendrochronologischen Ergebnissen um 18 n. Chr. angelegt wurde, während die bekannten Aquädukte und Wasserrinnen später datiert werden. Bei der Betrachtung der frühkaiserzeitlichen Holzbebauung wurde die Schwierigkeit herausgearbeitet, sicher augusteische Befunde zu erfassen. Bei der Mehrzahl handelt es sich um Gruben. Zu den gewerblichen Anlagen gehören besonders die beiden Töpfereibeirke, für welche die Autorin eine Tätigkeit in spätaugusteischer und tiberischer Zeit vorschlägt. Auch unter den siebenunddreißig publizierten augusteischen und frühtiberischen Gräbern finden sich keine, die vor die spätaugusteische Zeit datiert werden. Im Kapitel 4.14 zum Militär werden die publizierten Ergebnisse zum Lager auf dem Petrisberg zusammengefasst, welches eine der für die provincial-römische Forschung wichtigsten Fundstellen mit eng datiertem Material darstellt. Die dendrochronologisch um 30 v. Chr. datierte Militäranlage wurde nur kurz im Zusammenhang mit der Operation des Nonius Gallus gegen die aufständischen Treverer genutzt. Die in der Südstadt vermuteten militärischen Anlagen dürften hingegen erst neuzeitlich sein, während Sohlgräben im Bereich des Mutterhauses der Borromäerinnen wohl eher zu Entwässerungsanlagen gehört haben dürften. Da Militaria und Befunde aus dem Stadtgebiet abgesehen von zwei Reitergrabsteinen der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts fehlen, bleibt der Nachweis eines an sich zu erwartenden Lagers noch zu erbringen.

Im Kapitel »Entwurf eines Siedlungsbildes« stellt Morscheier-Niebergall zu Recht heraus, dass für die Annahme einer größeren latènezeitlichen Siedlung von zentraler Bedeutung die Grundlagen fehlen. Eine mehr oder weniger dichte Besiedlung der Trierer Talaue, wie sie bereits Gilles annimmt, bleibt davon unbenommen. Erste römische Präsenz um 30 v. Chr. bestand nur kurz, der Ausbau der Fernstraße samt Brücke erfolgte 17 v. Chr. im Rahmen der zweiten Statthaltschaft Agrippas. Möglich, jedoch nicht belegbar ist ein Lager beispielsweise der Ala I Hispanorum, welches den wichtigen Moselübergang bewachte.

Bereits auf der ersten Seite der Einleitung wird mit einer Definition des Stadtbegriffs (Anm. 1) eine wichtige Einschränkung gegeben, welche das Vorhandensein einer Stadt an den »Ausbau des ersten Straßensystems« koppelt. Im Weiteren wird dies auf ein befestigtes Straßennetz begrenzt. Jedoch selbst Vici von Auxiliarkastellen wie beispielsweise Stockstadt oder der Vicus Lausanne wiesen ein teils rechtwinkliges Straßennetz auf, obwohl sie nie Stadt nach römischem Recht waren. Die Festlegung auf das Straßenraster als ausschlaggebendem Faktor bei der Stadtdefinition erlauben der Verfasserin, die Moselbrücke von 17 v. Chr. sowie die bedeutenden Monumente der augusteischen Zeit, wie beispielsweise den möglichen Ehrentempel für Augustus und Roma vermutlich des zweiten Jahrzehnts v. Chr.,

als Argument für eine frühe Gründung Triers weniger stark zu gewichten.

Die Anlage der Straßen mit der Befestigung aus Rotsandstein ist zu einem solch frühen Zeitpunkt anhand der Studien der Autorin auszuschließen. Es stellt sich die Frage, ob auch die mehrphasigen Sandstraßen, die sich darunter befinden, erst im ersten Jahrzehnt n. Chr. entstanden oder nicht auch in den Jahren oder Jahrzehnten vor Christi Geburt vorstellbar sind, wie die Vergleichbarkeit der von dort stammenden Terra Sigillata mit jener des Dangstetten-Oberaden-Horizont nahelegt. Da die Verfasserin diese Straßen auch bei älteren Ausgrabungen an anderen Stellen vermutet, wo diese nicht explizit erwähnt sind, könnte davon ausgegangen werden, dass das gesamte Straßenraster der Gründungszeit bereits in mittelaugusteischer Zeit existierte. Es ist nicht anzunehmen, dass dies unabhängig von einer urbanistischen Planung vor sich ging.

Goetherts Annahme einer tagesgenau datierten Gründung am Dies natalis des Princeps, den Herbstäquinoktien des Jahres der Ludi saeculares 17 v. Chr., bezeichnet Morscheiser-Niebergall »als Beweisführung weniger wissenschaftlich fundiert als konstruiert«. Nachdem auch bei anderen Städten die Straßenausrichtungen Bezug nehmen auf den Sonnenaufgang an bestimmten Tagen im Jahreskreis, wie beispielsweise in Augst zum Zeitpunkt der Sommersonnenwende am 21. Juni, würde ich weniger kritisch formulieren. Ob die meiner Auffassung nach maßgebliche Nutzung des Gründungsrasters der Sandstraßen seit mittelaugusteischer Zeit eine Stadtgründung bereits zusammen mit der dendrochronologisch datierten Moselbrücke 17 v. Chr. erweist, soll einer eingehenderen Analyse überlassen bleiben.

Der Aufstieg Triers vollzog sich nach Morscheiser-Niebergall parallel zum Bedeutungsrückgang des Titelbergs, wo mittelaugusteische Keramik noch vorhanden ist. Bei einer Einordnung Triers in die cäsarisch-augusteischen Stadtgründungen stellt die Verfasserin fest, dass für die Standortwahl die Verkehrsanbindung sowie die zentrale Lage innerhalb der Territorien von Civitates wichtig waren. Straßennetz, Fora, Ehrenmonumente, Tempel, Wohnbebauung und handwerkliche Einrichtungen werden in Bezug zu den frühesten Beispielen in Nordgallien und den germanischen Provinzen gesetzt. Anhand der frühesten Funde macht die Autorin überblicksartig mit den Städten Tongeren, Trier, Metz, Langres, Besançon, Avenches, Augst und auch Kempten in Rätien eine zweite Reihe Städte hinter der Grenze aus, die etwa gleichzeitig gegründet wurden und vermutlich zentral organisierte Verwaltungen bekamen sowie Versorgungsaufgaben für das Militär übernahmen. Da die Schriftquellen für Stadtgründung Triers keine belastbaren Informationen bieten, ist mit der Vorlage der wichtigsten augusteischen Funde und Befunde Triers der bedeutende Beitrag zur Erforschung der Anfänge dieser Stadt geleistet worden, die mit einer Einordnung in das augusteisch-tiberische Urbanisierungsprogramm über Trier hinaus wichtig ist.